

K. MÖBIUS. **Die ästhetische Betrachtung der Tiere.** *Sitzgs.-Ber. d. kgl. pr. Akad. d. Wissensch. zu Berlin.* 14. Novbr. 1895. S. 1005—1015.

Die in diesem Vortrag entwickelten Ansichten lassen sich kurz so zusammenfassen: Die Erkenntnis, daß es schöne und häßliche Tiere giebt, findet sich bei Zoologen und Nichtzoologen. Der Zoologe kennt mehr schöne Tiere als der Ästhetiker. Die Tierwissenschaft hat andere Aufgaben als die Tierästhetik. Die ästhetische Beurteilung setzt Gattungsbegriffe voraus. Der darstellende Künstler verwirklicht sein Gattungsideal; sein Werk muß aber auch einen individuellen Eindruck machen. Wir bewundern am Tiere Symmetrie, leicht aufzufassende Proportionen, gewandte Bewegungen. Auch durchsichtige Tiere sind oft reizend. Der Unterschied der Größe wirkt auf den ästhetischen Genuß ein: „Der Trab eines Ponys sieht anders aus, als der eines großen Pferdes.“ Je verschiedener Tiere sind, desto schwerer lassen sie sich ästhetisch vergleichen.

KARL GROOS (Gießen).

CH. FÉRÉ. **Le langage réflexe.** *Rev. philos.* Bd. 41. S. 39—43. 1896. No. 1.

Hörbare Reflexbewegungen der Sprachorgane können auf rein mechanischem Wege, z. B. durch einen plötzlichen Schmerz, ausgelöst werden. Die Reflexbewegung braucht dann bekanntlich nicht unartikuliert zu sein, sondern kann die Form eines jener Wörter annehmen, die man „unechte Interjektionen“ genannt hat. Es kann aber die sprachliche Reflexbewegung auch in der unwillkürlichen Äußerung von Wörtern bestehen, die mit denen eines Vorredners assoziiert sind. So häufig bei Schwachsinnigen, wo z. B. das Wort *Lisbonne* den Kranken veranlaßt, zu sagen *Lisbonne bonne d'enfant* u. s. w., gelegentlich aber auch bei geistig Gesunden. Auch von jemand, den körperliche Schmerzen plagen, erhält man wohl auf die Frage: „Wie geht es Ihnen?“ die unwillkürliche Antwort: „Danke, gut; und Ihnen?“ Diese nicht neuen Beobachtungen sollen dem Verfasser wohl nur dazu dienen, die Mitteilung eines merkwürdigen Falles vom Typus jenes (*Lis*)bonne d'enfant einzuleiten. Ein 65jähriger Blödsinniger, der nur noch im Falle dringenden Bedürfnisses und nur noch in einsilbigen Wörtern spricht, hört eines Tages jemand mit den Worten sich verabschieden: „Monsieur, je vous salue.“ Darauf beginnt er den englischen Gruß herzusagen: „Je vous salue, Marie, pleine de grâces“ u. s. w., setzt nach einer Pause hinzu: „Maman, maman“ und bricht schließlich in Thränen aus. Hier scheinen also die infolge einer sprachlichen Reflexbewegung hervorgebrachten Wörter für einen Augenblick einen ehemals damit assoziierten Gemütszustand hervorgerufen zu haben.

SKUTSCH (Breslau).

ALEXANDER T. ORMOND. **Freedom and Psycho-Genesis.** *Princeton Contributions to Psychology.* Vol. I. No. 1. S. 31—43. 1895.

In der vorliegenden Abhandlung sucht der Verfasser das Problem der Willensfreiheit zu Gunsten der letzteren durch die Annahme des